

5.

ZWISCHEN ANPASSUNG UND WIDERSTAND:
DIE „INTELLIGENZ“

Das Verhältnis der Kommunisten zur „Intelligenz“ — also der Gesamtheit der Wissenschaftler, Ärzte, Ingenieure, Lehrer, Journalisten, Schriftsteller, Künstler und sonstigen Geistesschaffenden und nicht zuletzt auch der akademischen Jugend — gleicht seit Jahren einem politischen Wechselspiel, in dem tiefverwurzeltes Mißtrauen, zeitweilige materielle Zugeständnisse und terroristischer Zwang einander häufig ablösen. Darin spiegeln sich die Unsicherheit und die Zwiespältigkeit wider, in der sich die Kommunisten gegenüber der „Intelligenz“ befinden. Die Ursache dafür dürfte im wesentlichen ideologischer Natur sein. In den von den Ideen des „Klassenkampfes“ beherrschten Vorstellungen der Kommunisten von der Gesellschaft wird der „Intelligenz“ eine Position „zwischen den Klassen“ zugeordnet, das heißt, nach kommunistischer Auffassung stellt sie eine „Zwischenschicht“ dar, die im „Klassenkampf“ keine selbständige politische Rolle spielt, sondern sich der jeweils „herrschenden Klasse“ unterwirft. Dementsprechend werden die Geistesschaffenden in der Gesellschaftsordnung des „Kapitalismus“ pauschal als „bürgerliche Intelligenz“ charakterisiert, der günstigenfalls eine dem Umfang nach kleine „proletarische Intelligenz“ gegenübersteht.

Aus dieser Sicht ergibt sich für die Kommunisten nach ihrer Machtergreifung die Aufgabe, eine „neue Intelligenz“ heranzubilden — und zwar „*durch die Heranziehung der bürgerlichen Intelligenz und deren Umerziehung und durch beschleunigte Ausbildung von Fachleuten, die aus den Reihen der Arbeiter und Bauern stammen*“, wobei freilich „*die Einbeziehung der alten Intelligenz in den sozialistischen Aufbau*“ als „*nicht leicht*“¹⁰² eingeschätzt wird. Erst im entwickelten Stadium des „Sozialismus“ verschmelzen (immer

102 „Grundlagen . . . S. 798.